

Gedichte

Cees

Nooteboom

Gesammelte

Cees Werke

Nooteboom

Gesammelte

Cees Werke

Nooteboom

Gesammelte

Werke

Suhrkamp

SV

CEES NOOTEBOOM

GESAMMELTE WERKE BAND 1

Gedichte

Aus dem Niederländischen
von Ard Posthuma
und Helga van Beuningen
Herausgegeben
von Susanne Schaber

Suhrkamp Verlag

Die Übersetzung dieses Buches wurde
gefördert vom Nederlands Literair
Productie- en Vertalingenfonds (Amsterdam).

Die Gedichte wurden von
Ard Posthuma übertragen.
Selbstbildnis eines Anderen wurde von
Helga van Beuningen übertragen.

© für die Gesammelten Werke:

Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2003

© Cees Nooteboom 2003

Nachweis der Ersterscheinungsorte der in diesem Band
enthaltenen Werke siehe Editorische Notiz.

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden

Printed in Germany

Erste Auflage 2003

ISBN 3-518-41561-1

I 2 3 4 5 - 07 06 05 04 03

GEDICHTE

HIN UND HER
Briefe an einen Dichter

(2003)

Gestern, in einem spanischen Himmel,
kam Holland vorbei, eine Wolke
mit Watten und Limburg, durchsichtig
aus weißem glänzenden Wasser, ich sah,
wie mein Leben vorbeizog,
es war ein strahlender Nebel und wog
beinah nichts, Wind würde es zerstäuben,
Provinzen wie Federn von Schwänen und Möwen,
überallhin. Aber noch war es ganz,
mein anderes Land, das, wo ich meistens
nicht bin.

Am Meer stand ich, und nun war es,
als ob ich überm Rauschen der Wellen
meine Sprache hörte, die, in der ich schreibe
wie Du. Es war kein Heimweh, doch ein starkes
Verlangen, ich wollte, ich könnte die nie so gesehene
Form anfassen, besitzen, die Flüchtigkeit,
die dort so sichtbar vorbeizog,
an mich heranziehen, Worte
hören und Zeilen, die nirgendwo sonst
existieren, ein Gedicht sagen dürfen aus reinem
Regen, mitschweben hoch da oben, langsam
verschwinden über diesem unzählbaren Wasser,
auf dem Weg nach Vielleicht
und Wohin.

Und heute nacht, in der steinernen Stille
meines Zimmers, im Haus auf der Insel,
unterm Netz der Sterne, die Palmen reglos,
diese anderen Stimmen, Auden und Frost
und Elizabeth Bishop, Pound und Cummings
und Sylvia Plath, Worte auf meinen Schultern,
an den Fenstern, Dichter, Gedichte,
sich regende Stimmen, die die Welt
erzählen, damals, einst, jetzt, hinter mir,
neben mir, im Zeitmaß
der Motte gegen das Licht, Sätze,
einst laut gesprochen in einem anderen Raum,
jetzt bei mir reingeschneit,
wie die Umarmung von Freunden, die Münder
von all diesen Toten ein lebender Atem,
das immer fließende Wasser,
von dem ich lebe,
und Du.

Nun schicke ich meine Zeilen,
auf die ich so lange gewartet habe,
weil sie noch nicht fliegen konnten.
Sie kamen mit einer Wolke
und mit Stimmen, wie eh und je
vermummt.
Sie wollen wieder weiter.
Ihr Geheimnis ist verschlüsselt, eine Beute
für den Fallstrick der Jäger,
zu leicht für die Berge
und Gewitter. Da gehen sie, ein Schwarm im Wind,
der auf Dich zeigt. Entziffre
ihren Augenblick, ergründe ihren Sinn
von Zeit und von Freundschaft,
in der sich so vieles verbirgt
vor Muckern und Wieseln:
Tote, Frauen und Freunde,
Erinnerung, sprechendes Gedächtnis,
in dem wir noch beide
bestehen.

THE GRAVE OF LITTLE SU

Ich las Dein Gedicht
und übertrug es ins Chinesische,
nicht in Worte, sondern in Bilder.
Das hat man davon,
zuviel Tu Mu gelesen in letzter Zeit,
zuviel Li Ho,
The Grave of Little Su.

Und so sehe ich diese Witwe
bei ihrem bemoosten Grabstein,
pralle Wolken, Bambus, Tuschmalerei,
T'ang, auf Seide gemalt.
Allerlei Sorten von Geräuschen fehlen noch,
es gibt nur diesen silbernen Bach
und den Wind in den Weiden.

Achtes Jahrhundert, der Senator
ein Ratsherr am kaiserlichen Hof
in weiten Gewändern,
doch sonst alles gleich,
die Freundin und die Witwe,

und der Kummer, der lautlos vergeht
mit dem Garten,

*no thing to bind the heart to
misted flowers I cannot bear to cut.*

Richmond. Vom Haus meiner Freunde aus
die Themse, Hochwasser, blitzschnell, Schwäne und Wildgänse
fliegen auf einer Rutschbahn vorbei, machen
kehrt und liegen still, als wäre die ganze Kraft
auf einmal dahin. Gott weiß, wie sie unter Wasser
rudern mit diesen großen Füßen.

So möchte ich es auch. Weg von der Gewalt, und thronen
auf dem Dröhnen der Welt, eine japanische Figur
vom Flohmarkt, fünf Gulden, schimärische Ruhe,
doch unter Wasser die Gewalt.

Vom Sommer wollte ich Dir schreiben, von meinem Garten,
dem alljährlichen Sägen der Palmblätter, jedes Jahr höher,
ich komme schon kaum mehr heran. Und von den drei
kleinen
Schildkröten, die ich mit Tomaten gefüttert hatte,
bis die kleinste, umgekippt als ich eines Tages mal nicht zu
Hause war,
von den Ameisen leergefressen wurde.

Ein ländliches Gedicht hätte das werden sollen, poeta
pseudo agricola, der Geruch von abgehackter Aloe
noch an den Händen, der Schauder des ersten Herbsttags,
der leerere Strand, die verlassenem Terrassen.

Nachher kam das Boot, die Autopista, Valencia,
die Ausstellung von Lucebert mit den Fabelmenschen
und Fabeltieren, alles bekannt und weit weg,
und in derselben Stadt der Gral, ein Becher aus Kornalin,
aus dem du weißt schon wer noch getrunken hat
mit all seinen Freunden und dem einen Verräter.

Nun zu Hause, Post, Bücher, Berichte,
und noch immer Dein Gedicht. Alles auf dem rechten Fleck,
wie ein Herz.
Du hast es gesagt. Ich lege einen neuen Kalender an
und lese die Geschichte des Winters
zwischen Gracht und Gracht.

DREI LOSE GEDICHTE

(2002)

PETRUS CHRISTUS, 1410-1472:
BILDNIS EINER JUNGEN FRAU

Von allen gemalten Frauen
die geheimnisvollste,
der leprose Firnis
krank über deiner Haut ohne Falten,
ungleiche Muscheln deine Augen,
Augenbrauen: keine, Wimpern: keine,
Mund Mißtrauen, Augenaufschlag Argwohn,
das samtene Band um deinen Hals
die innigste Würgschnur,
das flüchtige Kettchen darunter
der ideale Ort
fürs Beil.
Hexe oder Königin, was würdest du sagen,
wenn du jemals sprechen würdest? Und ich,
falls ich dürfte?
Für dich beiße ich mich durch die Zeit,
Ratte Wiesel Fuchs,
durch die Därme von Kriegen und Frieden,
den Abfall von Konzilen, Katastern, ich verbrenne mich
durch die Asche verglommener Zeiten,
um vor dir zu stehen, Zauberer, Ketzer
aus einem späteren Millennium,
doch du, vor dem Ende von jeweils
einer anderen Welt,
gewährst kein Quartier,
meine Unsichtbarkeit steht in der Kälte
deiner Augen,
in meiner nicht vorhandenen Zukunft,
beschmutzt und hinter dem Zeitwall
gefangen,
bettle ich an deinem Fenster
um Licht.

APRIL AUF DEM LANDE

Es war Sommer und Winter.
Das Wasser am Fluß,
wie es
stieg.
Nebel zwischen den Hügeln.
Im Tal die Villen
der Reichen,
verriegelt,
rosa und weiß. Fuchs und Eule
unsichtbar verborgen,
ein Arbeitstag für Mäuse
und Reiher.
Und der Mann, der Frauen liebte,
einsam,
seine Gedanken nicht
bei den Vögeln.
Tau oder Regen
auf den gekerbten Blättern,
der Ruf eines Zuges
aus der Tiefe.
Wie viele, dachte er,
wie viele Speichen hat das Rad
eines einzigen
Tages?

VOLLMOND

Oh, alles ist recht,
wie du dein Gedicht schreibst,
wohlklingend parlando,
und du, bedächtig
con moto,
und du, gereimt und zerfranst,
ein Schrei in der Nacht,
allein, ich kann es heute nur so tun,
ohne zuviele Worte,
so wie der Mond durchs Mückennetz
scheint,
hier,
auf mein Bett,
so einfach.